

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 84 (1958)

Heft: 29

Artikel: Der Generalissimus lässt bitten

Autor: Mikes, Georges

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

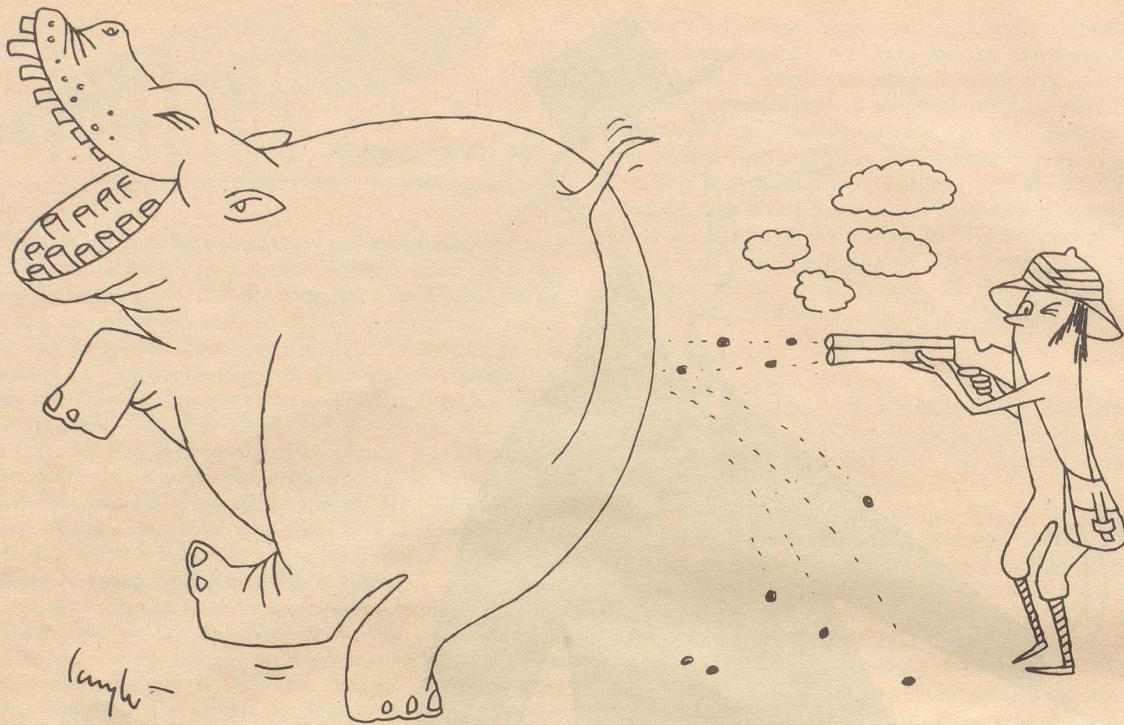
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Generalissimus läßt bitten

Von Georges Mikes

Vor ein paar Monaten befand ich mich in Tokio, wo ich an einer Tagung des Penclubs teilnahm.

Ich saß gerade im Zimmer eines meiner ungarischen Freunde – ich will ihn Janos nennen. Er ist ein besonders netter Kerl und überdies einer der bescheidensten Menschen, die ich kenne. Das will natürlich nicht besagen, daß er tatsächlich richtig bescheiden ist: Jeder Epoche der Weltgeschichte sind besondere Tugenden und Untugenden eigen, und wir leben gerade in einer Epoche, in welcher die überwiegende Mehrzahl der Zeitgenossen eine etwas übertrieben hohe Meinung von sich selbst zu haben pflegt. Die meisten Leute werden nicht müde, von sich selbst mit warmer und aufrichtiger Bewunderung zu sprechen. In dieser Richtung pflegen sie ihren Gesprächspartnern auch nicht das Geringste zu verschweigen. Mit anderen Worten: mein Freund Janos war nicht eigentlich bescheiden – er war nur etwas bescheidener als wir übrigen. Aber es gibt Dinge, die geeignet sind, auch dem bescheidensten Menschen zu Kopf zu steigen. Solch ein Ereignis passierte gerade eben, und ich kann Janos wirklich nicht dafür tadeln, daß er sich versucht fühlte, sich etwas darauf einzubilden.

Wir waren gerade mitten in der besten Unterhaltung, als das Telephon klingelte. Es war der Japaner unten in der Portierloge, der Janos mitteilte, es sei jemand da, der ihn zu sprechen wünschte.

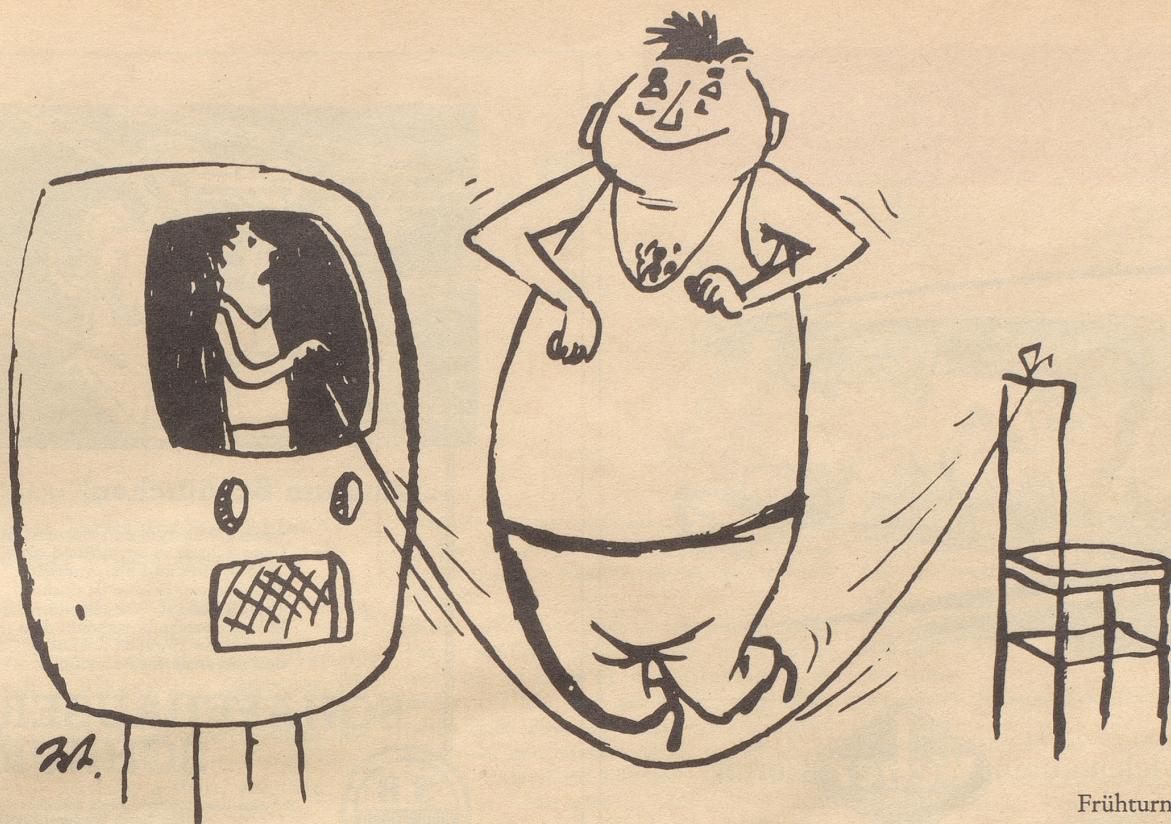
«Senden Sie ihn bitte herauf», erwiderte Janos. Ich muß hinzufügen, daß Janos neben seiner Bescheidenheit noch über eine andere Tugend verfügt: er läßt niemals jemanden unnötig warten. «Wenn ich den Portier richtig verstanden habe», sagte er, während wir auf den Besucher warteten, «ist es ein Chinese, der mich zu sprechen wünscht. Kopfschüttelnd fügte er hinzu: «Wissen möcht' ich, was ein Chinese von mir wollen kann.» Ich konnte ihm nur zustimmen: was kann wirklich ein Chinese von einem wollen? Aber mein Freund hatte sich geirrt: es war nicht ein Chinese, der ihn zu sprechen wünschte: es waren fünf Chinesen! Die Tür öffnete sich, und fünf Chinesen traten im Gänsemarsch ein. Der Chinese an der Spitze stellte sich vor – ich verstand so etwas wie Tsching-Tsu-Lai – und stellte dann auch die anderen vor, deren Namen ich noch weniger verstand.

«Bitte, nehmen Sie Platz!» sagte Janos freundlich. Die chinesischen Herren lehnten bestens dankend ab. Einer der Gründe für diese Ablehnung dürfte darin bestanden haben, daß der einzige freie Stuhl im Zimmer kaum ausgereicht hätte, um fünf Leuten Platz zu bieten. Aber der andere – meines Erachtens der Hauptgrund – war der, daß die chinesischen Herren mit einem formellen, hochoffiziellen Auftrag gekommen waren, den sie Janos nur in aufrechter Haltung zu übermitteln wagten. Sie drückten sich mit großer Ausführlichkeit und jenen fernöstlichen Umschreibungen und Höflichkeitsfloskeln aus, die man so gut aus den Romanen von Pearl S. Buck kennt und von denen man immer annimmt, sie seien im Interesse des literarischen Effekts übertrieben. Der äußerst langen Rede kurzer Sinn war der, daß sie vom Generalissimus Chiang Kai-shek gesandt worden waren, um Janos im Namen des Generalissimus nach Formosa einzuladen!

«Sind Sie auch sicher, daß Sie an die richtige Adresse geraten sind?» fragte Janos mit ehrlicher Überraschung. «Sie meinen wirklich, daß der Generalissimus Sie hierher geschickt hat mit einer persönlichen Einladung an mich?»

«Seine Exzellenz würde es als einen der Höhepunkte seines Lebens, als eine hohe Ehre und ein Privileg betrachten», erwiderte feierlich Mr. Tsching, «wenn eine solche Leuchte der ungarischen Literatur, einer der Helden der historischen ungarischen Revolution unsre unwürdige Insel mit seinem Besuch beeindruckt. Und ich bitte, mir zu gestatten hinzuzufügen, daß es einen im Kalender rot angezeichneten Tag nicht nur für den Generalissimus, sondern für jeden einzelnen

Kenner fahren
DKW!



Frühturnen

Mann, für jede Frau und jedes Kind in Formosa bedeuten würde, wenn Sie sich herabließen, uns einen Besuch abzustatten.»

Janos ist im Augenblick staatenlos und hat daher im allgemeinen die größten Schwierigkeiten, ein Visum für irgendein Land zu bekommen. Es war somit für ihn eine völlig neue Erfahrung, durch eine fünfköpfige, vom Staatsoberhaupt speziell entsandte Deputation in ein Land eingeladen zu werden. Noch niemals war bis anhin der Tag seiner Ankunft in irgendeinem Lande als ein im Kälender rot anzustreichender Tag bezeichnet worden.

So erklärte er also der Delegation, daß es zwar bis zu diesem Augenblick nicht in seinen Reiseplänen vorgesehen gewesen wäre, Formosa zu besuchen, insbesondere nachdem er Schwierigkeiten wegen des Visums befürchtet hätte, daß er aber der großen Ehre und liebenswürdigen Einladung nicht zu widerstehen vermöchte, obwohl er sich ihrer durchaus unwürdig fühlte. Es würde ihm somit ein besonderes Vergnügen bereiten, der Einladung Folge zu leisten, und er könnte fünf Tage später nach Formosa abreisen.

Mr. Tsching war förmlich außer sich vor Begeisterung und Dankbarkeit. Er dankte Janos nicht nur in seinem eigenen Namen, nicht nur im Namen der ganzen Delegation, nicht nur im Namen des Generalissimus, sondern er versicherte ihn der immerwährenden und ewigen Dankbarkeit der ganzen chinesischen Nation. Janos und Mr. Tsching kamen überein, daß sie in Verbindung bleiben würden, bis die notwendigen Formalitäten erledigt wären und der genaue Zeitpunkt der Abreise von Tokio festgelegt werden könnte, und dann verließen die dankbaren fünf

chinesischen Herren im Gänsemarsch den Raum.

Ich habe eingangs erwähnt, daß Janos von Natur ein sehr bescheidener Mensch ist. Aber niemand wird ihn dafür tadeln, daß durch dieses Ereignis sein Ego etwas aufgeblasen wurde. Chiang Kai-shek – eine fünfköpfige Deputation – die immerwährende und ewige Dankbarkeit der ganzen chinesischen Nation – also mehr kann man einem einzelnen Menschen wahrhaftig nicht bieten!

Ich verließ Janos eine halbe Stunde später. Wir trafen uns dann täglich auf der Penclub-Tagung, und ich dachte nicht daran, die Tage zu zählen, bis mir nach etwa einer Woche auffiel, daß die fünf Tage doch schon vorbei waren und Janos bereits in Formosa hätte sein müssen. So fragte ich ihn: «Was ist eigentlich los? Fährst Du nicht nach Formosa?»



... und so wurde ich
Schönheitskönigin ...*

* so überlegen schreibt nur **HERMES**

«Nein, ich fahre nicht.» Er schüttelte den Kopf – noch etwas bescheidener als sonst. «Du fährst nicht?» Ich war einigermaßen erstaunt. «Und warum nicht?» «Mein Gesuch für ein Visum ist abgelehnt worden ...»

Das war die Pointe der Geschichte – falls der geneigte Leser dies nicht selbst bemerkte haben sollte! Es ist ein ehernes Gesetz für Kurzgeschichtenschreiber, nach der Pointe nicht ein einziges Wort mehr hinzuzufügen. Aber ich muß in diesem besonderen Fall das ehere Gesetz brechen.

Wo liegt eigentlich der tiefere Sinn dieser Geschichte?

Warum entsendet ein Staatsoberhaupt eine fünfköpfige Deputation, um jemanden einzuladen, wenn es tatsächlich den Betreffenden als unerwünschten Ausländer nicht ins Land hereinzulassen wünscht? Wenn andererseits das Staatsoberhaupt wirklich den Wunsch hegt, ihn bei sich zu sehen: warum unternimmt es dann nicht die notwendigen Schritte, um eine reibungslose Zulassung zu erwirken? Oder sollten wir hier wieder einmal einem jener zahllosen Triumphe einer kleinlichen und phantasielosen Bürokratie beigelehnt haben, die sich letzten Endes immer als stärker erweist als Staatsoberhäupter und Generalissimi?

Oder ist es – von Tag zu Tag gelange ich mehr zu dieser Ueberzeugung! – möglich, daß die ganze Geschichte gerade so verlaufen ist, wie das Leben im allgemeinen zu verlaufen pflegt: als einfacher Unsinn ohne irgend eine tiefere Bedeutung?

Ich weiß wirklich nicht ...
Deutsche Uebersetzung von R. H. Haßberger